

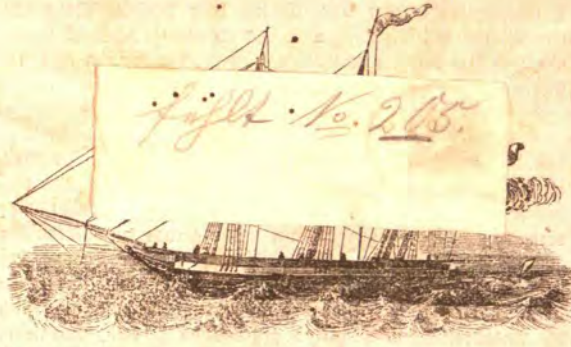
Wiemeleer Dampfboot.

No. 1.

Freitag,

Erscheint täglich Morgens mit Ausnahme der Tage nach den Sonn- u. Feiertagen.

Vierteljährlicher Abonnements-Preis pränumerando 3 Mark, mit Botenlohn sowie bei allen Postanstalten 3 1/2 Mark. Für Rußland 3 Rubel pro halbes Jahr.



1875.

[den 1. Januar.]

Anzeigen werden für den Raum einer Corpus-Spaltzeile von Abonnenten mit 15 R.-Pf., von Nicht-Abonnenten und Auswärtigen mit 20 R.-Pf. berechnet. Reclamen pro 1spaltige Petitzeile 25 R.-Pf.

Anzeigen, für die folgende Nummer bestimmt, sind spätestens bis Nachmittags 2 Uhr einzuliefern. Belag-Exemplare kosten 1 Sgr.

p
Wüste

Des Neujahrstages wegen erscheint die nächste Nummer d. Bl. Sonntag, den 3. Januar.

Zum neuen Jahre.

Schon sechsundzwanzigmal begrüßten wir an dieser Stelle das Jahr, das neue, nach des alten Jahres Scheiden; Denn sechsundzwanzigmal enttrug's uns schon der Zeiten Welle zu seinem Grab mit seiner Lust und seinen Leiden.

Und wieder rauscht und brandet mit geheimnißvollem Klange Des alten Jahres letzte Woge an den Strand Der Gegenwart. Wir hoffen, fürchten — lauschen ernst und bange, Denn was das neue heit, das bleibt uns unbekannt.

Wohl viel des Guten haben wir empfangen Aus Weltgeschichte allgewalt'ger Hand; Das alte Jahr ließ manchen Sieg erlangen, Es löste manches hemmend schwere Band.

Die Presse frei und frei auch die Gedanken, Die Kirche frei und frei der Unterricht; Die Höchsten stellend vor Gerichtes Schranken, Das ist der Sieg von Freiheit, Recht und Licht.

Was Du auch bringst, wir wollen nicht verzagen; Sei uns gegrüßt, verheilt sei's Vils! Wirft Du der Freiheit Banner hoch nur tragen, So ist ein jed' Verlangen uns gestillt.

Und wie im alten muthig wir gestritten Für Licht und Wahrheit gegen Geistesnacht, Sei auch im neuen Jahr mit Mutheschritten Manch heldenlühne Geistesthat vollbracht.

Ein Vorblick auf das Jahr 1875.

Ob uns auch das vorwärts schauende Gesicht des alten Jahres etwas über das zukünftige Jahr verrathen wird, wie uns gestern das rückwärts schauende aus dem verfloßenen Jahre, unser Vaterland betreffend, so manches erzählt hat, müssen wir stark bezweifeln. Denn während das rückwärtschauende Gesicht unendlich reibelig ist und in alle Ewigkeit nicht müde wird, die Werke der Vergangenheit uns vorzuerzählen, ist das vorwärtschauende Gesicht vollkommen stumm und kann sich uns nur durch vieldeutige Mienen und Geberden einigermaßen verständlich machen. Aber beide sind ja die Gesichter eines Kopfes und was das eine weiß, weiß vielleicht das andere. Will uns die Zukunft nichts verrathen, fragen wir bei der Vergangenheit nach. Die Zukunft, besonders die nächste Zukunft, um die es uns einzig und allein zu thun ist, will ja nicht in alle Ewigkeit Zukunft bleiben, sondern will über kurz oder lang selbst Vergangenheit werden und sie kann es nur werden, indem sie sich eng an die Vergangenheit anschließt und fortsetzt was diese begonnen hat. Erfahren wir darum auch nicht, was geschehen wird, so können wir doch sehr gut wissen, was geschehen sollte. Und das Sollen wird nach den Philosophen auch jedesmal das Sein. Alles was nach vernünftigen Vorgängen und gerechtfertigten Wünschen als zum Weltzusammenhang gehörend sein sollte, das wird über kurz oder lang auch zur Wirklichkeit werden. Wer darum ein klares Bewußtsein dessen hat, nicht was da sein wird, sondern was nach aller vernünftigen Menschen Meinung sein sollte, das ist der wahre Prophet, um was anders waren jene großen biblischen Propheeten-

Dasjenige, was die Welt zu sein sollte, „das Eine, was Nothwendigkeit alle Erwartungen und werden, ist nicht schwer anzunehmen — wir dürfen es kühnlich als Volk jederzeit, vorzüglich aber mit Ernst und Eifer, angestrebt haben — Einheit und Einigkeit.“ — denn davon ist Alles abhängig — außen zu bewahren sein, damit nicht Kriegsgeschrei über die Möglichkeit eines Unterganges und die Geschäftstätigkeit dem unsere Macht und unser Ansehen und ungeahnten Ansehen eben leichter, son-

geworden als früher. Einer besonderen Vorliebe erfreute sich der Deutsche unter den übrigen Nationen der Welt eigentlich niemals. Da man ihn aber nicht zu fürchten hatte, mißachtete man ihn und hatte ihn zum Spotte. Das war wohl die Hauptursache, weshalb ehemals der Deutsche in der Fremde seine Nationalität so gerne zu verleugnen und abzustreifen suchte. Das ist aber jetzt von Grund auf anders geworden. Der Deutsche Name hat zwar nicht an Liebe, wohl aber an Macht und Ansehen unendlich gewonnen. Man kann oder will ihn nicht lieben und mag ihn nicht achten; verspotten oder mißachten darf und kann man ihn aber auch nicht, so ist denn die Welt gar sehr geneigt ihn zu hassen. Wir dürfen nun aber auch nicht die leiseste Mißachtung unserer ehehlichen Deutschen Namens hinnehmen, das duldet unsere Macht und unser Ansehen nicht, so kann es jederzeit sehr leicht zu Verwicklungen kommen, ohne daß wir dieselben gesucht hätten. Sagen wir indessen mit Plautus, Cicero und dem Deutschen Reichskanzler: „Oderint dum metuant“ „Mögen sie uns hassen, wenn sie uns nur fürchten,“ und die Welt aus Furcht zurückgehalten werden, den Deutschen Mann und Namen zu beschimpfen. Nach und nach werden sie sich doch an die Dmacht des Deutschen Namens gewöhnen müssen. Das Gesagte gilt sowohl für Frankreich, wie auch für alle übrigen Nationen.

Ebenso sehr werden wir aber auch den innern Reichs-irieden wieder herzustellen, zu erhalten und zu befestigen suchen müssen, eine Aufgabe, die noch bei weitem schwieriger ist, als die vorherbezeichnete. Sind die Ultramontanen, Partikularisten und Socialisten auch Feinde des Reichs, so sind sie doch auch wieder Kinder des Reichs und die widerspenstigen eigenen Angehörigen sind doch wieder ganz anders zu betrachten und zu behandeln als widerstrebende Fremde. Am besten wäre die Zucht durch Liebe, wenn überhaupt durch Zucht, sei es auf welche Art es wolle, etwas zu erreichen wäre. Jedoch wir glauben, eher den Großtürken bekehren, als die Ultramontanen und Consorten zu reichstreuen Freunden machen zu können. Aber was ist denn zu thun, der Kampf kann doch nicht ewig sich hinziehen: Das wird er auch nicht; einmal muß er nachlassen? — Es kommt nur darauf an, daß in dem einmal eingetragenen Weg mit starrer Konsequenz weitergeschritten, und der begonnene Kampf mit zäher Ausdauer weiter geführt werde. Daß es der Staat viel länger aushalten werde, als der von allen Seiten und in allen Ländern, selbst in den katholischen, bedrohte Ultramontanismus ist uns schwer einzusehen. Er braucht nur die gesetzlichen Schranken immer enger zu ziehen, und die Staatsobermacht ihm gegenüber immer kräftiger zur Geltung zu bringen, und er wird und muß, wenn er nicht ganz und gar banferott werden will, sich endlich in's Unvermeidliche fügen und der Staatsoberhoheit sich unterwerfen. Mehr wollen wir nicht, und mehr brauchen wir nicht. Auch diesen innern Feinden gegenüber machen wir das altclassische geflügelte Wort geltend: „Oderint dum metuant“ „Mögen sie hassen, wenn sie nur fürchten.“

Was nun die Einheit und Einigkeit des Reichs angeht, so wird auf der betretenen Bahn ruhig und unbeirrt weiter zu schreiten und durch Einheit von Wehr und Heer, von Maas und Gewicht, von Münze und Tarife, von Recht und Geseke, von Gerichts- und Verwaltungsordnung allen Deutschen Stämmen das Gefühl der Einheit und Zusammengehörigkeit immer näher zu bringen sein. Zemehr das Reich sich auf diese Weise consolidirt, einiget und festiget, um so größer und gewichtiger ist die Bürgschaft des dauernden Friedens im Innern und nach Außen.

Die Wünsche, welche wir für das Gedeihen des Reichs zum neuen Jahre haben und hegen sind aus dem Vorhergehenden ersichtlich. Wir lesen in einem alten Religionswerke: „Gott habe kein Gefäß gefunden, das so viel des Segens für ein Volk enthalte, als der Friede; denn der Psalmist sage: „Der Herr, Macht einem Volke gebend, segne es der Herr mit Frieden.“ Frieden ist die größte Macht der Welt: Denn alle Macht wird dadurch entbehrlich.

Deutsches Reich.

△ Berlin, 29. December. [Zur Situation.] Der „Staatsanzeiger“ veröffentlicht heute aus den geheim gehaltenen Schriftstücken des Arnim'schen Prozesses denjenigen Erlaß, welchen der Reichskanzler im Mai 1872 an die Deutschen Vertreter im Auslande über die Coeventualität einer künftigen Papstwahl richtete. Die übrigen Schriftstücke dieser Art betreffen die Rückäußerung der einzelnen Kabinete auf dem Grafen Arnim zur dienstlichen Information

mitgetheilt worden waren. Das veröffentlichte Circularschreiben bestätigt die im Grunde schon bekannte Thatsache, daß Fürst Bismarck die weltlichen Regierungen für berechtigt hält, die Gültigkeit der künftigen Papstwahl zu prüfen und es von ihr abhängen zu lassen, ob dem neu gewählten Papste die von ihm beanspruchten Rechte in den einzelnen Ländern einzuräumen sind oder nicht. Der Reichskanzler hält die Regierungen sogar für verpflichtet, zu prüfen, ob die Wahl und die Person des neuen Papstes genügende Garantien gegen den Mißbrauch der Gewalt bieten und demgemäß ihr Verhalten einzurichten. Dieses Document bildet die Basis der später über den Gegenstand gepflogenen Verhandlungen. Seine Publikation ist hauptsächlich deswegen bemerkenswerth, weil sich aus ihr mit Sicherheit schließen läßt, daß die auf Deutsche Anregung hin stattgehabten Unterhandlungen zu einem bestimmten Ziele geführt und dem Wunsche des Deutschen Kanzlers gemäß ausgefallen sind. Wäre dies nicht der Fall, so würde die Veröffentlichung der Deutschen Initiationen sicher unterblieben sein. Der Inhalt der zwischen den Europäischen Kabinetten getroffenen Uebereinkunft ist dieser Thatsache ihres Einverständnisses gegenüber von untergeordneter Bedeutung. — Der Pariser „Univers“ hat vor einigen Tagen die für ihn „erfreuliche“ Nachricht verbreitet, daß die Tochter des Deutschen Botschafters zu Constantinopel, Frh. von Werther, zum Katholicismus übergetreten sei. Die Sache reducirt sich, wie in hiesigen unterrichteten Kreisen verlautet, auf ein sehr einfaches, wenn auch an Ort und Stelle vielbesprochenes Vorkommniß, welches von dem Französischen Blatte in der unmotivirtesten Weise ausgebeutet worden ist. Als nämlich vor einiger Zeit die Familie des Deutschen Botschafters durch eine der Straßen Pera's, der Deutschen Vorstadt Constantinopel's fuhr, sah sie an einer von Menschengewühl ziemlich unpassirbar gemachten Stelle einen Franziskanermönch neben dem langsam fahrenden Wagen dahinschreiten und vergeblich sich bemühen, dem Gebränge zu entkommen. Die Tochter des Botschafters öffnete den Wagenschlag, um auf Geheiß ihrer Eltern den Klosterbruder zu erluchen, im Wagen Platz zu nehmen. Dieser leistete der Aufforderung Folge und wurde, nachdem sich herausgestellt, daß das Kloster, dem er angehörte, ganz in der Nähe lag, von der Familie des Botschafters dorthin gebracht, worauf dieselbe ihre Fahrt fortsetzte. Der Vorgang bildete einige Tage das Stadgespräch in der öffentlichen Welt Constantinopel's; er ging in die Zeitungen über und kam auf diese Weise zur Kenntniß des Herrn Louis Veuillot, der ihm alsbald die erste Würze zu geben wußte. Dem leutseligen Zuge des Frh. von Werther eine Anerkennung zu zollen, geht dem Französischen Chauvinisten gegen den Strich; aus ihm aber einen Schluß auf die Sympathien der Botschafterfamilie für den Katholicismus zu ziehen, erscheint um so bedenklicher, als natürlich dem Fürsten Bismarck dadurch ein unliebsamer Eindruck bereitet werden muß. Auf diese Weise ist die Mittheilung des „Univers“ entstanden, die auch nicht die mindeste thatsächliche Begründung hat.

* Der frühere Präsident des Deutschen Reichstages Appellations-Gerichts-Präsident Dr. Simson hat sich, wie wir hören, nach Königsberg in Preußen begeben, wo in den nächsten Tagen sein dort lebender Vater seinen 91. Geburtstag feiert. Dr. Simson verläßt diesen Tag niemals, wie er auch wiederholt in jedem Jahre, trotz der beschwerlichen Reise dieser Kindespflicht nachkommt.

— Es ist registrirt worden, daß die durch den Plan der Umwandlung der Preussischen Bank in eine Reichsbank nöthig gewordene formelle Kündigung des Kapitals der Preuss. Bankantheilseigner zum 1. Januar 1876 bereits erfolgt sei. Wie mitgetheilt wird, sind die Kündigungsschreiben seitens des Bank-Directoriums an die Inhaber der Bank-Antheilsscheine am 23. v. M. abgesandt worden.

— Am 28. v. M. hat eine Sitzung des Ausschusses der Reichstheiligten der Preussischen Bank stattgefunden, in welcher das Directorium dem Ausschusse die Mittheilung von der officiell an dasselbe ergangenen Kündigung der Bankantheile machte. Von der Einberufung einer außerordentlichen General-Versammlung der Bankantheilseigner wurde indeß Abstand genommen bis die Angelegenheit der Abtretung der Preussischen Bank im Preussischen Landtage zur Verathung resp. zur Beschlußfassung gekommen.

— In Sachen der Rumänisch-Türkischen Handelsvertragsfrage hatte bekanntlich England zuletzt den Vorschlag gemacht, der Sultan möge Rumänien noch vor Abschluß einer Handelsconvention mit Oesterreich durch einen German hierzu autorisiren. Dieser Vorschlag ist aber in Constantinopel nicht



acceptirt worden. Wie wir erfahren, hat jetzt die Deutsche Regierung beim Sultan den Erlaß eines Hermans befürwortet, welcher die Convention nach gegenseitigem Abchluß Effiziren soll.

Saarburg, 22. Dezember. In den Waldungen unseres Kreises soll es diesen Winter viele Wölfe geben. Sie schleichen bis in die Stellungen und Höfe abgelegener Bauerngüter. Tritt starke Kälte und großer Schneefall ein, so werden die Bauern ernstlich für ihre Herden zu fürchten haben. Die Jäger dagegen freuen sich über diese Sachlage und nehmen sich vor, die Bestien energisch zu bekriegen. Schon hat Herr Paul Germain von Nancy in seinem eigenen Walde, dem Buschholz bei Saarburg, sein erstes erfolgreiches Treibjagen abgehalten, wobei mehrere Füchse und eine starke Wölfin erlegt wurden. Wenige Tage nachher wurden in einem benachbarten Walde zwei große Eber niedergemacht.

Sautenburg. Vor einiger Zeit hatte der hiesige Handelsmann D. die Ableistung eines ihm zugeschriebenen Eides verweigert, weil ihm der Richter nicht gestatten wollte, den Eid mit bedecktem Haupte zu leisten, worauf D., als strenger Talmudist, beharrlich bestand. Die Sache kam, wie nun der Gef. mittheilt, höheren Orts zur Entscheidung und hat D. neulich den Eid, wie er es verlangte, mit unentblößtem Haupte schwören dürfen.

Rußland.

St. Petersburg, 25. Dez. [Special-Correspondenz.] In den ersten Tagen unseres, also in der Mitte des Deutschen Jahres, erwartet man hier die Rückkehr des General-Adjutanten Grafen Schwaloff, der auf Urlaub von seinem Votchschafterposten in London sich einige Zeit hier aufhalten und dann nach London zurückkehren wird, wozu ihn diesmal auch seine Gemahlin begleiten wird, welche durch eine längere, bis in den Spätherbst dauernde Kur verhindert worden war, die Reise nach London im Winter zu machen. Graf Schwaloff, der sich in England großen Ansehens und einer dem entsprechenden ungemein freundlichen und auszeichnenden Aufnahme in der ganzen Aristokratie erfreut, begleitete bekanntlich S. M. die Kaiserin auf der Rückkehr von London bis Paris, und dürfte alle Wahrscheinlichkeit nach auf seiner Reise nach Petersburg auch Berlin berühren. Sofort haben sich an diese Urlaubsreise des Votchschafters nicht allein mit Bezug auf seine Person, sondern auch für andere Veränderungen in den höchsten Stellen der Verwaltung eine Menge von Gerüchten geknüpft, die aber von gut unterrichteten Personen als vollkommen grundlos bezeichnet werden. Es ist allerdings natürlich, daß sich an eine Persönlichkeit, wie Graf Schwaloff, weitgehende Combinationen anschließen und daß man auch in Deutschland von der Bedeutung dieses hervorragenden Staatsmannes wohl unterrichtet ist, beweist ein vortrefflicher Artikel des so weit verbreiteten Journals „Ueber Land und Meer“, welcher seine ganze Karriere mit genauer Kenntniß ihrer einzelnen Phasen darstellt. Wenn diese Gerüchte und Combinationen über die bevorstehende Abberufung des Grafen Schwaloff von seinem Votchschafterposten in London oder Verleihung zu anderen Funktionen aber den Ton annehmen, als stammten sie aus einer Zutrauen verbindenden Quelle, so sind sie deswegen noch nicht glaubwürdiger. Allerdings kann Niemand wissen, was die Zukunft bringt; Todesfälle, politische Verhältnisse, ein plötzlich nothwendig werdender Wechsel, können Umstände herbeiführen, bei denen sich fast instinktiv die Augen des Publikums auf den Grafen Schwaloff lenken würden. Wie die Dinge aber für den Augenblick liegen, sind die erwähnten Gerüchte und Conjecturen sämmtlich unbegründet.

Frankreich.

Paris, 27. Dezember. [Special-Correspondenz.] Das Ministerium in Auflösung. — Die Bonapartisten. — Spanische Truppen) Trotz der Feiertage ist auf politischem Gebiete doch kein Stillstand eingetreten, da die meisten Deputirten hier zurückgeblieben sind und fast alle Parteien in diesen Tagen Versammlungen abgehalten haben. Nicht weniger Bewegung herrscht aber im Glosse und in den Ministerien, da sich das Cabinet in voller Auflösung befindet. Der äußerst lockere Zusammenhang, der zwischen den Kabinettsmitgliedern noch bestand, ist vollends zerfallen worden, seitdem es nöthig geworden, sich über die Verathung der constitutionellen Gesetze zu entscheiden. Zwei Ansichten stehen sich gegenüber: der eine Theil des Ministeriums will der „Assemblée“ diese Gesetze sofort nach Ablauf der Ferien vorlegen und ihre Verathung für dringlich erklären, der andere Theil möchte noch eine Frist gestellt wissen, damit man sich mit den Führern der einzelnen Fractionen vorher verständigen könne. Da man sich über diese Differenz nicht einigen konnte, so entschied sich die Majorität unter Zustimmung des Marschalls für eine Veränderung des Cabinets und zwar noch vor Wiederöffnung der „Assemblée“. Ueber die Personenfrage wurde noch nicht verhandelt, man verließ sich auf die nächste Sitzung des Conseils, welche aller Wahrscheinlichkeit morgen schon stattfinden wird. Die Frage einer Ministerveränderung ist auch in den Klubs schon zur Sprache gekommen. In einer Reunion der Linken im Hotel Vagracion, machte man den Vorschlag, die Herren Talhard und de Cumont sofort nach den Ferien zu interpelliren und durch ein Mißtrauensvotum zum Rücktritte zu zwingen. — In Folge des Beschlusses der Nationalversammlung, eine parlamentarische Untersuchung über die Wahl im Nièvre anzustellen, bei welcher das bonapartistische Komitee eine Hauptrolle spielte, haben die imperialistischen Abgeordneten eine Versammlung abgehalten. Herr Bourgoing, welcher im Nièvre gewählt worden ist, erklärte sich von vornherein bereit, sein Mandat niederzulegen, um damit alle Schwierigkeiten zu heben. Dieser Vorschlag wurde aber bekämpft, weil man damit die Untersuchung einerseits unmöglich mache, andererseits aber den Schein erwecke, als läge man sich schuldig. Bourgoing wird in Folge dessen

keinen Platz behaupten. — Der „Tamps“ erhält Nachrichten aus Spanien, welche in Ermangelung von Thaten doch specielle Angaben über die Stärke der Kriegführenden enthalten. Die unter den Befehlen Serrano's stehende active Armee besteht aus 77,000 Mann Infanterie, 2300 Mann Kavallerie und 10 Batterien, rechnet man die republikanischen Besatzungen in Navarra, Burgos und den baskischen Provinzen hinzu, so kann man die Gesamtmacht auf 95,000 Mann schätzen. Demgegenüber verfügt Don Carlos über 30,000 Mann mit vier Batterien Feldgeschützen bestehend aus je 5 Stück Kanonen und zwei Gebirgsbatterien, bestehend aus zusammen 10 Kanonen kleinen Kalibers.

England.

Großen Verdruß erregte in England die Wahrnehmung, daß der auf Cuba bezügliche Passus der Grant'schen Votchschaft im Wortlaute sich bedeutend milder ausnimmt, als der von der Reuter'schen Agentur gelieferte telegraphische Bericht vermuthen ließ. Letzterer hatte aber gerade zu polemischer Abwehrlauf gegeben. Grant sprach in der That nichts weniger als brüst. Anstatt, wie der Telegraph gemeldet hatte, geradezu eine Intervention der auswärtigen Mächte, als durch die Ausdehnungen Spaniens gegen Cuba geboten, anzurufen, sagte er in Wirklichkeit: Sechs Jahre Kampf geben dem Aufstande eine Bedeutung, welche nicht bestritten werden kann. Seine Dauer und Hartnäckigkeit und der Mangel an Macht zu seiner Unterdrückung seitens der Spanischen Regierung können nicht abgeleugnet werden und mögen positive Schritte seitens der anderen Mächte zu einer Sache der Nothwendigkeit machen. Ich hatte fest gehofft, bei dieser Gelegenheit Ihnen die Arrangements einiger der zwischen dieser Regierung und derjenigen Spaniens schwebenden wichtigen Streitfragen vorlegen zu können. Aber die Verhandlungen wurden verzögert. Die unglücklichen inneren Verwickelungen Spaniens fordern unsere tiefe Sympathie heraus und müssen vielleicht als Ursache der Verzögerung angenommen werden. Man hofft eine baldige, wenigstens theilweise Erledigung der zwischen beiden Regierungen obwaltenden Meinungsverschiedenheiten. Inzwischen, während die Resultate der schwebenden Verhandlungen erwartet werden, schiebe ich eine weitere und vollständigere Mittheilung über die Beziehungen dieses Landes zu Spanien auf.

Dieser Widerspruch wird nun durch eine Erklärung der Reuter'schen Agentur geboten. Sie meldet, daß der telegraphische Herbe Passus erst in letzter Stunde aus der Votchschaft des Präsidenten gelöscht und durch ein sanfteres Saitenspiel ersetzt wurde. Uebrigens theilt die in Paris etablirte Agence Americaine mit, daß der Minister Mloa an den Spanischen Vertreter in Washington eine Note gesendet habe, worin er die auf Cuba bezüglichen Punkte der Grant'schen Votchschaft zurückweist.

Italien.

Rom, 26. Dec. [Special-Correspondenz.] (Interpellation im Senat und Cadorna.) — Manning und Lohat. — Graf Arnim und der Vatican.) In seiner letzten Sitzung hat auch das Italienische Oberhaus zum ersten Male ein Lebenszeichen von sich gegeben; von drei Mitgliedern ist eine Interpellation an das Ministerium über die Ursachen gerichtet worden, aus denen die Gelektwürde so spät eingebracht wurden. Den Ministern wurde der Vorwurf gemacht, daß sie dem hohen Hause, dessen Mitglieder sie doch zumeist seien, viel zu wenig Aufmerksamkeit schenkten und ihm nicht den Vorrang vor der Deputirtenkammer bei Vorlage von Gesetzen zukommen ließen. Nach der Italienischen Verfassung müssen nämlich alle Finanzgesetze unbedingt der Deputirtenkammer zuerst vorgelegt werden, woraus die Interpellanten schließen, daß alle anderen Materien zuerst vor das Forum des Senats gehören. Minghetti hat die Interpellation sofort beantwortet und darauf hingewiesen, daß der neue Strafgesetzentwurf und das Gesetz über die Handelsgesellschaften dem Senat vorgelegt worden sind, ehe sie der Kammer zugehen, daß diese Entwürfe aber noch ihrer Erledigung harren. Von der Italienischen Presse wird das Symptom des Erwachens, was der Senat von sich gegeben, mit Verliebigung aufgenommen. Man dauert es allgemein, daß der Präsident Nevada gerade in dem Augenblicke starb, wo er den Präsidentenstuhl besteigen sollte. Von einer bekannten Thakraft hatte man einen neuen Impuls für das Haus erwartet. Der designirte Präsident Cadorna hat die ihm angetragene Würde zwar angenommen, hat aber die Bitte daran geknüpft, ihn vorläufig noch bis zum Frühjahr auf seinem Posten in London zu belassen. — Von den Besuchern des Vatikan sind die hervorragenden, nämlich Manning und Lohat wieder abgereist. Der Englische Erzbischof ist erfüllt von allerhand großartigen Plänen nach seiner Heimath abgegangen. Der Papst hat ihm seinen Segen ertheilt zu einem ganz neuen Vertheidigungssystem, welches der Erzbischof gegen die Feinde der Kirche anwenden will. Das Alles wird aber den ehrsüchtigen Mann wenig trösten für die Enttäuschung, welche er dadurch erlitten, daß er den Kardinalshut nicht erhalten. Die Verabschiedung des ehemaligen Schweizerischen Bischofs Lohat bot dem heiligen Vater Gelegenheit zu einer feierlichen Ausrufung. Der vertriebene Bischof empfing den Trost, daß seine weltliche Macht die Kraft habe, die Kirche zu besorgen. Der Bischof und seine Begleiter, die in feierlicher Auidenz empfangen worden waren, erhielten natürlich den Segen des heiligen Vaters. — In kirchlichen Kreisen ist man über die Verurtheilung des Grafen Arnim höchst befriedigt. Man wirft dem früheren Votchschafter Hinterrist vor, und erinnert daran, daß während er dem Vatikan seine Freundschaft betheuerte, er mit den Piemontesen im Einverständniß war und erst nach dem Einrücken der Bekehrten in Rom seine wahren Gesinnungen zeigte. Seine Verurtheilung erscheint den Schwarzen daher als eine Strafe Gottes für sein perfides Benehmen gegen die Kirche.

Spanien.

Wie uns vom Spanischen Kriegsschauplatz wird, ist in Folge der Winterfälle zwar

Operationen eingetreten, indessen werden auf republikanischer Seite sehr lebhaftere Vorbereitungen zur Wiedereröffnung d. Campagne getroffen. Nach einem Briefe der Allgemeinen Zeitung aus Hendaye heißt es den Carlisten weniger an gutem Soldaten-Material als an geschulten Officieren. Zwar haben sie Kriegs- und Artillerie-Schulen, aber deren oberste Leitung sei in die Hände der — Geistlichkeit gegeben! Die erste Verbindung für einen Officiers-Aspiranten bestehe darin, ein guter Katholik zu sein! Von Carlos selber sei auf dem Punkte angelangt, wo er sich des Einflusses der Ultramontanen entziehen müsse, um etwas leisten zu können. Ihm werden übrigens — wenigstens in effizie — sogar in Frankreich die Gefälligkeiten aufgedrängt. So hat die Pariser Polizei — nach Angabe des Rappel — in Folge einer Beschwerde des Spanischen Votchschafters Vega de Armitjo bei verschiedenen Buchhändlern lithographische Porträts des Präsidenten mit Beschlag belegt welche die Unterschrift trugen: D. C. R. D. E. (Don Carlos, Rey de Espana).

Niederlande.

Amsterdam, 27. Dezember. Ueber die Entlassung des General-Gouverneurs von Indien, Herrn Loudon, schwebt noch ein vollständiges Dunkel. Bisher legte Keiner, der diese hohe Würde bekleidet, sein Amt vor Ablauf der fünfjährigen Ernennungs-Periode nieder, und die Gründe des Herrn Loudon müssen schon sehr triftiger Art gewesen sein, da sein Posten nicht allein wegen der großen finanziellen Vortheile, sondern auch wegen der damit verbundenen hohen Ehren ein allseitig sehr gesuchter ist. Dazu wird er auch wohl in Erwägung gezogen haben, daß ein häufiger Personenwechsel bei der Vertretung des Königs in Indien auf die indländische Bevölkerung einen sehr schlechten Einfluß üben muß. Die Mittheilung der Entlassung des Herrn Loudon wirkte denn auch betäubend auf die Zweite Kammer, so daß sie sich mit der Erklärung des Ministeriums zufrieden stellte, das Entlassungsgesuch sei schon im Sommer eingereicht, auf Ersuchen jedoch vorläufig wieder zurückgezogen, jetzt aber definitiv wiederholt worden. Nicht politische Gründe hatten Herrn Loudon dazu veranlaßt. Da kann man sich denn nur in Muthmaßungen ergen. Die Stellung des Herrn Loudon hatte sich in Indien nicht angenehm gestaltet. Er wurde fortwährend von verschiedenen Seiten wegen der altindischen und anderer Angelegenheiten scharf angegriffen; die Abneigung gewisser einflußreicher Kreise gegen ihn scheint sehr groß zu sein. Der Oberst von Daalen weigerte sich auf der Parade, die ihm dargebotene Hand des General-Gouverneurs anzunehmen, wurde deshalb vor ein Ehrengericht gestellt, aber freigesprochen, was jedenfalls eine Demüthigung des Herrn Loudon war. Dazu kam, daß der liberale Minister van de Putte, dem er seine Ernennung zu verdanken hatte, dem konservativen von Goltstein weichen mußte. Ohne die moralische Stütze des Ministeriums, einer bedeutenden Gegnerschaft in Indien und einem theilweise verunglückten Kriege gegenüber, mag er seines Postens, trotz dessen glänzender Seiten, überdrüssig geworden sein. Die Ernennung seines Nachfolgers wird allgemein verurtheilt. Herr von Lansberge wird für einen tüchtigen Diplomaten gehalten; da er aber schwerlich in der Lage gewesen sein dürfte, sich Kenntnisse indischer Zustände zu verschaffen, so hält Niemand ihn für den richtigen Mann für den hohen Posten und alle Parteien sehen in seiner Ernennung einen Mißgriff.

Neueste Nachrichten.

Berlin, 29. Dezember. Die Kaiserin von Rußland wird am Donnerstag hier eintreffen und im Russischen Votchschaftshotel absteigen. Auf besonderen Wunsch der Kaiserin wird nur ein kleiner Empfang stattfinden. Die Kaiserin beabsichtigt, nach 24 stündigem Aufenthalt die Reise nach St. Petersburg fortzusetzen.

— 30. Dezember. Der „Provinzial-Correspondenz“ zufolge wird am Neujahrstage der Empfang bei den Majestäten in der alten Ausdehnung stattfinden, und werden mit dem Krönungs- und Ordensfeste am 17. Januar die hergebrachten größeren Hoffestlichkeiten beginnen. — Dasselbe Blatt bezeichnet als vom Reichstage noch zu erledigende Vorlagen: das Landsturmgesetz, die Vorlagen über das Reichsrechnungswesen und die Naturleistung für das Heer, ferner das Civilehegesetz und das Bankgesetz. Die neuen Anträge der Bundesregierungen zum Bankgesetz sind der Reichstags-Commission überwiesen und dürften die wesentliche Grundlage der Verathungen bilden.

— 30. Dezember. Gegen das Urtheil im Armin'schen Prozesse ist nach bereits vorher erhobener staatsanwaltlicher Appellation gestern spät Abends auch seitens Arnim's die Appellation eingemeldet worden.

Hannover, 28. Dezember. Nach dem nunmehr vorliegenden amtlichen Resultat der gestrigen Erstwahl zum Abgeordnetenhaus für den 9. hannoverschen Wahlkreis Ehrenburg-Diepholz wurden für den gewählten Kandidaten der nationalliberalen Partei, Rechtsanwalt Dr. Plate zu Diepholz, 86 Stimmen abgegeben. Der freikonservative Gegenkandidat, Kreis 77 Stimmen.

Petersburg, gelegte ministerielle betreffs der höheren nach auch die vom Revision der Beson Januar zu kurzem A im April ein.

Paris, 30. Dec. Real“ meldet den T. In Laufe des nächster der Russischen Votchschaft Theil nimmt.

Im Schooß

ist d. e.

Beilage zu No. 1. des Memeler Dampfboots.

Freitag, den 1. Januar 1875.

Memel nach 100 Jahren.

(Ein Neujahrsgesetz.)

t. „Ein Schnittchen Grog!“ fertig!“ — und befraglich lehne ich mich in die Ecke, indem ich den Wind und die Schneeflocken an das Glasfenster schlagen höre. Ein Pfiff! und das Säusen und Summen beginnt. — Ich höre das schraubende Dampfrohr sich in Bewegung setzen, mich glücklich fühlend in meiner warmen Hülle; nach kurzem Jagren vernehme ich die Worte: „Pröfults!“ Bitte die Vilette meine Herren! Wieder 5 Minuten verspätet; ein Güterzug von Memel mit 200 Waggon's mußte hier abgewartet werden. Wir verspäten im Ganzen eine Stunde. —

Es geht weiter. Bald höre ich wiederum ein schrilles Pfeifen und der Ruf des Zugführers erschallt: Memel! Der Zug hält. Ich steige schleunigst aus, suche meine Sachen und bin bald am Perron, rufend: Droschke! Droschke! Indessen kein zu erreichen — Alles befehlt! Während ich so rufe, tritt ein Herr herzu; und mir freudig beide Hände entgegenstreckend sagt er: Ei, lieber Freund, bist Du nicht Carl? Und ich sehe meinen Jugendfreund Herrmann vor mir stehen. Lange, lange hatten wir uns nicht gesehen und herzlich war unsere Freude. Er theilte mir mit, daß über 500 Droschken im nominellen Betriebe, und doch bei jedem Bahnzuge dieselbe Menge über Mangel an Fahrgelegenheit sich herausstelle, theils weil der Verkehr zu stark, theils weil die Behörde es jedem Droschken-Inhaber freistelle, ob er überhaupt zur Halte-Station sich einfinden wolle oder nicht; Wenn ich aber eine kleine Strecke mit ihm fahren wolle, er habe in dieser Gegend noch Einiges zu besorgen, so würde er mich später am Hotel absehen. Gern nahm ich den Vorschlag an, besonders, da ich hoffen durfte, mich angenehm über unsre Vaterstadt und deren Emporstreben zu unterhalten. Als wir eingestiegen, bemerkte er: „Wir biegen jetzt in die Lombardstraße ein, die Hauptstraße des neuen Arbeiter-Viertels.“ Hier hat die neue Bau-Gesellschaft in den letzten Jahren 10 Straßen, mit je 40 Häusern, jedes Haus, für 4 Familien berechnet, erbauen lassen; es wohnen dort die Werk-Arbeiter, die Arbeiter des sehr bedeutenden Eisen-Industrie-Etablissements, der Sägespähne-, Papierfabriken, der Knochen-Kohle- und Cement-Fabriker, der Gas-Anstalten und der weltberühmten Maschinenbau-Anstalt u. u. Eisenbahnbedienstete, Handwerker und niedere Beamte. — Hocherstaunt durchfuhr ich die Straßen, die alle glänzend erleuchtet, gepflastert und mit Trottoir versehen, einen guten Eindruck reglames Fleißes machten. Indem ich voller Bewunderung diesen neuen Stadttheil anschaute, fiel mir ein hoher schornsteinartiger Bau auf, der sich mitten in der Häuser-Masse erhob. Es ist der Schornstein, der früher hier bestanden, aber ein so bewundernswürdig guter Bau von so schönem Material, daß, nachdem man die Defen niedergelassen, den Schornstein als Denkmal stehen ließ; und oben darauf dem jetzigen Geheimen Commerzienrath, früheren Ultraradicalen, ein Standbild errichtete. Dasselbe gewährt einen gar merkwürdigen Anblick. Sieht man das Standbild von einer Seite, so glaubt man den weltverbessernden Idealisten zu sehen, aber von der andern Seite betrachtet, erscheint es ägäischer dem praktischen Realisten; der Tagesbelle gesehen eine gar merkwürdige Erscheinung. Nach kurzem Aufenthalte ließ mein Freund umkehren und zur Bahn-Sauststraße zurückdenken. Ich unterbrach ihn mit der Frage, ob nicht die dunkle Portanlage dort der Kirchhof sei. Kirchhof? o, das ist schon lange kein Kirchhof mehr! das ist der zoologische und botanische Garten, und die schönste Park-Anlage Memel's. Die zwei feinsten und elegantesten Kaffeehäuser, besonders für den Sommerverkehr, befinden sich dort. „Aber die Gräber und Denkmäler“, wandte ich betroffen ein. „Die Gräber sind in reizende Blumenbeete und die Erb-Vegräbnisse in Privat-Blumenlauben verwandelt; von Denkmälern ist das Wiener'sche, vermöge seines Separat-Fonds unverändert geblieben; Auch ist schon durch das Bestehen des Mädchen-Erziehungs- und Kaufmanns-Stifts die Erhaltung des Denkmals bedingt. Die Cypressen-Bäume sind starke dicke Stämme geworden und werden als Seltenheit angestaut. Das Schlewies'sche Denkmal dagegen, das bei seiner Aufstellung schon zerbrochen auf seinem Platze eingesenkt wurde und nie besonderer Pflege genoß, ist eine kleine Ruine; die Grabstätte selbst ist mir gänzlich unbekannt. Die beiden ebengenannten Etablissements sind mit einem Comfort eingerichtet, wie sie eine Residenz nicht besser auszuweisen hat; der botanische Wintergarten enthält die schönsten Palmen und südlichen Pflanzenarten; es ist ein Etablissement ersten Ranges, wie die Flora in Berlin. Die zoologische entstehen, in dessen 2 Ewepaare, und eine Anzahl kleinerer Vespiten Anfang. Das Interessanteste sind 18 Monat alt, die vor 3 Monaten Memeler Robben- und ... mitgebracht wurden. ... man muß aber vornehmlich, als ein bebede te Stiefel über dem I herte, sagte der kleine r Bindfaden nicht zer seinen Bestien zerriß das Stiefelreißer blieb denn jetzt die Lot ht mehr begraben, n eilig Defen zur Beidhe g ist sehenswerth un emand mehr einfällt, tufen der Verbrennu

sich das, wie billig, nach der Communal-Einschätzungs-Liste, indem den verschiedenen Stufen gemäß 10 Klassen eingerichtet sind. Die Verbindung der Leichen-Verbrennung mit der Gas-Anstalt ist eine glückliche Idee, da alle bei der Verbrennung entstehenden Reuchtgase gesondert abgeleitet werden und im großen Gasometer zur Verwerthung gelangen. Auf diese Weise muß jeder Bewohner noch nach seinem Tode zur Erleuchtung seiner Mitbürger beitragen. Die communal-steuerfreien Leichen werden frei verbrannt, jedoch kommt die Verwerthung der Asche der Commune zu Gute. Dem zahlenden Publikum Stufe I., welche 15 Mark, bis Stufe 10, welche 300 Mark, entrichtet, wird die Asche ausgeliefert. Die Reichen legen dieselbe in ihren Gärten bei, Diejenigen, welche keine Gärten haben, stellen dieselbe auf den Rippstich. Der Luxus in Vasen und Urnen geht ins Unendliche und es giebt hier 5, mit dem größten Luxus ausgestattete, Urnen-Handlungen. Die Gas-Anstalt ist dadurch in die Lage gekommen das lukrativste Institut der Stadt zu sein und liefert einen Reinertrag von über 60,000 Mark jährlich nach Abzug aller Kosten und Abschreibungen. Jetzt bogen wir in die große, auf das Bahnhofsgelände ausmündende Straße, ein. Eine prächtige breite Straße, in vollem Lichtglanze strahlend, eröffnete eine unabsehbare Perspective; elegante schloßartige Häuser erhoben sich an den Seiten von eigenthümlich schönem Material. Trottoire, mit Linden bepflanzt, bildeten einen weiten grünen Saum und angenehm vollte der Wagen dahin auf dem kunstvollen Pflaster. Dieses ist die Krieger-Straße, hob mein Freund an, die eleganteste Straße, das Herz Memel's; größtentheils wohnen hier die Consuln sämmtlicher Europäischen und vieler Außereuropäischen Staaten. Die Häuser sind aus künstlichen Sandsteinen erbaut. „Künstlicher Sandstein?“ fragte ich bestürzt; Ja, antwortete er, Sandstein ist weiter nichts als verdichteter und verfeinerter Sand, und nachdem man ein einfaches Verfahren entdeckt, wonach unser weißer Flugland mit Leichtigkeit in harten Stein verdichtet und verhärtet werden kann, ist dies ein ungeheurer Fabricationszweig geworden. Die ganze Neigung, vom Sandkrug bis Schwarzort, zählt über 60 Fabriken mit Dampftrieb. Die besten Quadern, sowie saubere Kamine, Fenster- und Thür-Gesimse werden dort fabricirt; auch wird dieser Sandstein fein polirt, zu Geräthen und feinen Rippstichen, verwertbet. Die Eisenbahn befördert diesen Artikel in massenhaften Quantitäten zu ermäßigten Preisen.

Jetzt gelangten wir nach dem Krieger-Platz; hier stand eine einfache Säule auf granitem Sockel, worauf die Worte geschrieben waren: „Dem Andenken unsrer tapferen Krieger vom Jahre 1870—71, zur hundertjährigen Friedensfeier, gewidmet am 2. September 1971.“ Bewundert schaute ich den eleganten Platz an; das war ja der alte Turn- oder Park-Platz! Aber keine Bäume; nur Pflaster, Trottoir, Gaslaternen und Einfassungen waren vorhanden. „Wo ist denn die Linden-Allee?“ rief ich verwundert! Ach, lieber Freund, Du meinst die Alexanderstraße? Die Linden sind längst abgehauen und die Straße, nur noch für den Gebrauch der Fuhrwerke bestimmt, ist eine unbedeutende Nebenstraße geworden. Die gesammte Noblesse concentrirt sich in der Kriegerstraße, die von der andern Seite der Alexanderstraße ab die „Blaue Straße“ heißt, weil es noch unbestimmt ist, wo dieselbe enden wird. Wo gehst Du aber zu logiren? Ich nannte „Victoria-Viertel“ oder „Britisch-Hotel.“ Die nicht ... nicht mehr! Nur „Victoria-Viertel“ oder „Zum grünen Weiden-damm“, beide in der blauen Straße gelegen; der westliche Stadttheil ist nicht mehr fashionable. Hotel de Aschof ist das beste, vis-à-vis der Johannis-Kirche gelegen; denn, nachdem der Ball längst geendet und der Graben ausgefüllt, sowie die Caplan-Wohnung abgebrochen und dieses Terrain zum Marktplatz eingerichtet ist, hat man die schönste Aussicht über die prächtige, breite Marktstraße bis über das Hoff nach dem Sandkrug gewonnen; denn alle in dieser Linie liegenden Grundstücke sind zur Seite gerückt, der Festungsgraben gefüllt und die Wälle der Festung soweit eingesogen worden, als die Perspective es verlangte. Hotel de Aschof ist der Knotenpunkt von den vier schönsten, rechtwinklig sich scheidenden Straßen der Stadt, und das Bild Memel's stellt sich Dir hier dar, wie etwa vor hundert Jahren nur bevorzugte Geister es prophetisch voraussehen konnten. So passirten wir die elegante eiserne Aschofbrücke, dieselbe ist 30 Meter über dem Dange-ispiegel gelegen und können Seeschiffe bequem unter derselben ohne Aufenthalt hindurchfahren, wobei in Folge einer neuen Construction eine Seigung weder aufwärts noch abwärts zu bemerken ist. Rückgebrückt von allem Neuen und mir Unerklärlichen fragte ich endlich: Lieber Freund, wie ist das nur möglich und seit wann ist das Alles so weit gebiechen; mir scheint das Alles gleich einem Wunder. Das will ich

die Asche der 24 wurde, in einer einzigen Urne vereinigt, aufbewahrt; auf welcher die Inschrift eingegraben war: „Sie starben als Opfer der Verunstreuung und Sparsamkeit.“ Die Urne befindet sich zum ehrenden Andenken im Stadtvorordneten-Saale des neuen Stadthauses aufgestellt und die Namen der Betreffenden sind im Protokollbuche bei erster Sitzung eingetragen: „Doch neues Leben blüht aus den Ruinen.“ Die Asche der Verstorbenen wirkte befruchtend auf das Emporblühen Memel's bald stand ein neues Stadthaus, aus dem Schlewies-sonds erbaut, da, monumental schön, geräumig, zweckmäßig und wohllich. Der Rest des Fonds wurde zur Unterhaltung des Hauses bestimmt und fest angelegt. Damit fiel jede weitere veruchte Beeinflussung der Stadtvorordneten und Ursache zu Zant und Hader weg. Die Opposition war todt für alle Ewigkeit, denn alle oppositionellen Elemente waren beseitigt. Alles was bisher bloß Projekt gewesen, wurde in's Werk gesetzt und mittelst einer bedeutenden Anleihe der raschen Verwirklichung entgegengeführt; so ist Memel das geworden, was Du siehst.

In diesem Augenblicke fuhr der Wagen vor Hotel Aschof vor, ich wollte aussteigen, erhob mich, stolperte und — erwachte. — Noch hörte ich das Säusen und Säusen — es war aber nur das Zischen des Petroleum-Kochers, auf welchem ich meinen Grog bereite, die Sophaede war das Eisenbahn-Soupee und der Reisewagen, auf dem ich Memel 100 Jahr zu früh besucht hatte. Die Schneeflocken, mit Regen vermischt, schlugen an mein Fenster; vor mir lag Nr. 1 des 27 Jahrganges des „Memeler Dampfboots“, das mir etwas verändert vorkam und daneben lag das Reservat desselben Blattes in Nr. 209 über Stadtvorordneten-Sitzung, und das Ganze war glücklicher — oder unglücklicher (?) Weise nur — ein Traum.

Eine Verbrecherin.

Novelle von Karl Wartenburg.

I.

Unter der Menge schöner, anmuthiger Gärten, welche die berühmte Universitäts- und Handelsstadt Leipzig besitzet, giebt es einen, welche durch einer geschichtlichen Erinnerung das besondere Interesse der Fremden erregt, die diese Stadt besuchen.

Es ist dies der zwischen der Pleiße und Elster, unweit der Frankfurter Vorstadt gelegene Gerhardt'sche Garten, in dessen hinterem Theile, dicht am Ufer des letztgenannten Flusses, inmitten eines Tannengebüsches ein einfacher Steinwürfel mit einer lateinischen Inschrift die Stelle bezeichnet, wo am 18. Oktober 1813, beim Rückzug der Französischen Armee, Fürst Poniatowsky seinen Tod in den angeschwollenen Fluthen der Elster fand.

Die Physiognomie dieses Gartens hat sich in den letzten Jahren sehr verändert. Ein Sommertheater wurde in ihm aufgeschlagen und später entstanden neue Straßen auf dem Raum, der vor noch 10—15 Jahren ein ruhiger, stiller Zufluchtsort für Menschen war, die in langen, schattigen, grünen Laubhallen und zwischen alten Bäumen und frischen Rasenplätzen sich erholen, und ungeführt ihren Gedanken nachhängen wollten. Zwar gab es damals in diesem Garten eine Bade- und Trink-Anstalt künstlicher Mineralwässer, allein dies störte die Ruhe um Einigkeit dieses Parks wenig, denn die Zahl der Curgäste war erstens nicht so zahlreich, um den weiten Garten zu beleben und dann benutzten dieselben meistens nur die Frühstunden in warmen Sommermonaten. Mit dem Ende des Spätsommers und dem Beginn des Herbstes verloren sich allmählich die Besucher dieser Anstalten und es war eine Seltenheit, wenn man in den kühlen Morgenstunden dieser Jahreszeit einen Spaziergänger unter den Hallen wandeln und das abgefallene welke Laub in dem Wäldchen unter seinem Fußtritt rascheln hörte.

Indessen gab es doch Einzelne unter diesen Curgästen des Gerhardt'schen Gartens, welche, wenn die Jahreszeit günstig war, bis in den Herbst hinein die Trink- und Badecur fortsetzten, und regelmäßig jeden Morgen unter den Colonnaden der Trinkhalle erschienen.

Es hat nun lange vorher und auch nachher keinen so heiteren, schönen Herbst gegeben, als der vom Jahre 1854 war. Bis tief in den November hinein brachte er heitere, sonnige Tage, mit jener reinen, frischen und erquickenden Luft, welche auf den Körper so wohlthätig stärkend einwirkt und ihn die Spannkraft und Festigkeit wieder verleiht, welche er unter dem glühenden Hauch des Sommers verloren hat.

Dieses köstliche Herbstwetter war unstreitig auch die Ursache, weshalb in dem genannten Jahre die Saison im Gerhardt'schen Garten bis zum October dauerte, während sie sonst mit September zu Ende ging. Vom October an minderte sich indessen die Zahl der Besucher täglich und schließlich waren nur noch zwei übrig, die jeden Morgen regelmäßig in dem Garten Mineralwasser tranken und eine Stunde frische Luft darin schöpften.

Diese beiden Personen waren ein Mann von vielleicht zwei und dreißig Jahren und eine schwarz verschleierte Dame, deren Rüge man unter dem dichten Spitzengewebe nicht erkennen konnte, so daß man nur aus der Elasticität ihres Schrittes, sowie aus den schlanken, eleganten Formen ihrer Gestalt auf die Jugendlichkeit der Unbekannten schließen konnte.

Trotzdem, daß die beiden die einzigen Morgenbesucher der Trinkanstalt, waren sie einander doch noch nicht begegnet. Es lag dem eine reine Zufälligkeit zu Grunde.

Die Dame, welche die Cur erst seit einigen Wochen brauchte, kam in der Regel eine Stunde früher als der Herr, der, sobald es auf den Thürmen der nahen Thomaskirche und Neufkirche neun Uhr schlug, in den Garten trat.

Beide hatten eine Vorliebe für die entlegensten und einsamsten Partien des Gartens, besonders für das Wäldchen mit dem Chinesischen Kiosk und dem Denkmal des gefallenen Polensürsten, zu dem sie stets ihre Schritte lenkten, und selbst an den kühlen frischen Oktobermorgen vorzogen, unter den noch von dem Nachtreif flimmernden Bäumen zu wandeln, statt auf freieren, sonnigen Wegen im vorderen Theile des Gartens zu promeniren.

Vielleicht war an dieser Vorliebe für das stille, einsame Wäldchen die Beschaffenheit ihres Leidens Schuld, das bei Beiden mehr seelischer als körperlicher Art zu sein schien. Man konnte wenigstens dies meinen, wenn man sah, wie der junge Mann, der scharfen Morgenluft nicht achtend, oft lange still, unbeweglich und mit traurigem, schmerzlichem Blick auf einer aus Tannenästen gezimmerten Bank saß, die dicht am Ufer des Flusses stand, zuweilen mit der Hand über die Stirn strich, wie um eine trübe Erinnerung zu verschleichen, und seine Augen dann wieder auf Momente zornig funkelnd aufblitzten.

Das Seelenleiden der schwarzen Dame, wie die Leute im Garten und in der Trinkanstalt die Unbekannte nannten, war wohl ein noch tieferes, und hatte ihr Nervensystem in eine Empfindlichkeit versetzt, die sie oft vor dem Rascheln des Laubes oder vor dem Aufschlagen eines Vogels erschrecken ließ.

Mit zitternder Hast fuhr sie dann von ihrem Ruhestuhl empor und warf einen erschrockenen Blick nach der Gegend, von welcher her ihr das Geräusch klang gleich als fürchte sie zwischen den Bäumen hervor irgend eine drohende Erscheinung treten zu sehen.

Dieses jähe Erschrecken, diese Hast, bereit immer zu fliehen vor irgend einer lauerten Verfolgung, würden Jedem, der die Unbekannte nur von der Ferne aus beobachtete, als die Zudungen eines schuldbelasteten Bewußtseins, als die auftauchenden Erinnerungen an eine dunkle That erschienen sein.

Aber in wessen Seele konnte so ein Verdacht aufdämmern, wenn er in einem jener wenigen Augenblicke, wo die Dame ihren Spigenschleier zurückgeschlagen, in diese jugendlichen, feinen, blaffen, milden Züge sah?

Die Fremde gehöre nicht zu jenen schönen Frauen, deren Reize blenden und sofort bezubern; allein je länger man diese reine, weiße und schön geformte Stirn, welche von aufgelockerten Flechten eines dichten, schwarzen Haars umrahmt war, betrachtete, je länger man in diese dunklen Augen blickte, deren Farbe jenes lebhaftes, von einem gewissen Braun nuancirte Grau war, das besonders den Frauen eigen, die, obwohl mehr den Brünnetten als den Blondinen zuzurechnen, doch nicht entschieden zu den ersteren gehören, desto weniger konnte der Gedanke an eine Schuld, die diese junge Frau drücken mochte, in der Seele des Beobachters aufsteigen.

Und doch mußte ein dunkles Geheimniß sie umgeben, dennoch mußte der Schatten eines düsteren Ereignisses auf ihre Lebensbahn gefallen sein und das sonnige Lächeln der Freude von ihren Zügen verdrängt haben. Bewies das nicht ihr Hang zur Einsamkeit, ihr ängstliches Streben, unerkannt und unbemerkt zu bleiben und vor Allem jene sichtlich nervöse Unruhe?

In den letzten Tagen des Octobers steigerte sich das Seelenleiden der jungen Frau und am Morgen des ersten Novembertages war sie leidender und bewegter als je.

Matt, erschöpft, aufgerieben von innerer Qual, sank sie auf die Tannenhölzerbank im Wäldchen und ließ ihre vom Weinen umflossenen Augen über die trüb dahinschießenden Wellen der Elster gleiten, während ihre in dem Schooß ruhende Rechte ein goldenes Medaillon hielt, das an einer seidenen Schnur von ihrem Hals herabhängte.

Zuweilen warf sie einen schmerzlichen Blick auf dieses Zeichen der Erinnerung, dann drückte sie es an ihre Lippen, indem sie dabei unter Thränen murmelte:

„O! vergieh, mir.“ Nach diesem Ausruf sank sie wieder in ein tiefes, düsteres Schweigen, sich das Gesicht mit den Händen bedeckend, schluchzend und weinend.

Eine lange Weile saß sie so, des rauhen, Nordwindes und der Regenwolken nicht achtend, die über den Novemberhimmel dahinzogen. Es war der erste, unfremdliche Tag, den dieser Herbst brachte, und die grauen Nebel, die über den Fluß hingen, das Rascheln des dünnen Laubes und die öde, herbliche Stille, die rings herum herrschte, harmonirten mit der düsteren Stimmung ihres Innern.

Da flogen flatternd zwei Krähen, die in dem niedrigen Gebüsch am Ufer geseßen, auf und zogen mit schwerfälligem Flug über den Fluß nach den jenseits gelegenen Wiesen.

Bei dem Geräusch schreckte die Dame empor, und einen scheuen Blick nach dem Gestrüpp werfend, zog sie rasch ihren Shawl um die Schultern und verließ zitternd und bewegt ihren Ruhestuhl.

Die junge Frau hatte kaum den Saum des Wäldchens erreicht, als von der entgegengesetzten Seite jener junge Mann, welcher mit der Unbekannten die Vorliebe für diesen Platz theilte, unter den Bäumen hervortrat

und langsamen Schrittes, die linke Hand in dem aufgeschöpften Ueberrock, auf die Bank zuzuging.

(Fortsetzung folgt.)

Vermischtes.

* Die Blumenzucht im Wohnzimmer hat besonders während des Winters wegen der trockenen Luft, wegen des Staubes und mitunter auch wegen des Rauches von Oefen und Lampen ihre sehr großen Schwierigkeiten. In solchen Wohnräumen gedeiht im Allgemeinen nur eine beschränkte Anzahl von härteren Blattpflanzen und von blühenden Pflanzen nur einige Zwiebelgewächse, wie Hyacinthen, Tulpen, Crocus u. s. w., wenn sie vorher in einem kühlen Raume sich so weit entwickelt hatten, daß sie die Blüthenknospe zeigten. Anders verhält es sich dagegen, wo ein oder mehrere Doppelfenster zu Gebote stehen. In diesen läßt sich mit einiger Aufmerksamkeit eine große Anzahl nicht nur härterer, sondern auch weichere Pflanzgewächse mit Erfolg durchwintern und selbst zur Blüthe bringen, da man es in der Hand hat, den Pflanzen nach Bedürfniß Wärme, Licht und Luft zu geben. Derselbe Zweck kann aber durch folgende Vorrichtung wesentlich gefördert werden. Man lasse sich einen Kasten von etwa 6 bis 10 Zoll Höhe und beliebiger Breite und Länge machen und diesen so mit Zinkblech auskleiden, daß er vollkommen wasserdicht ist. Auf denselben kommt als Deckel ein gut passendes Brett, das überall mit kleinen Löchern durchbohrt ist und in der Mitte eine größere Oeffnung hat, um einen kleinen Trichter einzulegen zu können. Auf das Brett, das mit einem Lattenrand umgeben sein sollte, wird eine dicke Lage Moos gelegt und auf dieses werden die Töpfe gestellt. Des Morgens und Abends wird der Kasten mit heißem Wasser aus der Küche gefüllt, nachdem man vorher das kalte Wasser durch ein Hähnchen oder Nöhrchen, das sich an dem einen unteren Ende des Kastens befindet, abgelassen hat. In einem Doppelfenster mit einer solchen Vorrichtung gedeihen fast alle, selbst zarteren Gewächse vortreflich. Die feuchte Wärme und die warmen Wasserdämpfe sind den Pflanzen ungemein zuträglich. In diesen Fenstern kann man Camellen, Azaleen, Rosen, Pelargonien, Veilchen und viele andere Pflanzen zur Blüthe bringen. Hyacinthen und andere Zwiebelgewächse entwickeln sich hier ebenfalls weit schneller und schöner als im Wohnzimmer. Ja, wir kennen einen Gartenliebhaber, der darin alle Jahre die schönsten Erdbeeren getrieben und zur Reife gebracht hat. Bei gehöriger Regulirung des äußeren Luftzustandes kann man hier auch frühe Pflanzen aus Samen mit Vortheil heranziehen. Nur mit dem Begießen muß man überall sehr vorsichtig zu Werke gehen. Die meisten Topfpflanzen bedürfen während des Winters ohnehin wenig Feuchtigkeit, und es ist dies hier, wo sie beständig in einer feuchten Atmosphäre stehen, um so weniger der Fall. Bei sehr kalter Witterung kann man das Wasser in dem Kasten auch täglich noch ein- oder zweimal wechseln.

Provinzielles.

* Der Ostpreussische landwirthschaftliche Centralverein hat auf Antrag des Landrath, Freiherrn v. Hülffem, in seiner diesjährigen Generalversammlung am 17. Decbr. beschloffen mit Rücksicht auf die vom Abgeordnetenhaus in der bevorstehenden Session zu beratende Provinzial-Ordnung und Feststellung der den einzelnen Provinzen zu überweisenden Provinzialfonds an das Abgeordnetenhaus eine Eingabe zu machen, in der nachstehend werden soll, daß unsere Provinz mit einem verhältnißmäßig höheren Provinzialfonds als andere Provinzen auszustatten beabsichtigt werden müsse, weil vornehmlich der Ausbau des Chausseewesens noch unvollendet und daher noch bedeutende Baukosten hierfür aufzuwenden und überdies die jährlichen Unterhaltungskosten unserer Chausseen bei dem in vielen Distrikten unserer Provinz mangelnden Wegebaumaterial verhältnißmäßig hoch wären. Da es erforderlich ist, diese Eingabe bis zum Zusammentritt des Abgeordnetenhauses am 15. Januar 1875 fertig zu stellen, so ist von Seiten des Ostpreussischen Centralvereins bereits unterm 19. Decbr. ein Rundschreiben an sämtliche Kreisaußenstände der Provinz Preußen zu Händen der Herren Landräthe gerichtet und um Mittheilung genauer statistischer Angaben über die Bau- und die Unterhaltungskosten von Kreis- und Aktien-Chausseen sowie über die Bewilligungen aus dem sogenannten Wegebaufonds gebeten worden, während die bezüglichen Ermittlungen betreffend der Staatschausseen auf einem anderen Wege erfolgen werden. Bei dieser für jeden Theil der Provinz gleich wichtigen und dringlichen Angelegenheit darf man sich wohl der Hoffnung hingeben, daß die Herren Landräthe und die Mitglieder der Kreisaußenstände die Herbeischaffung des erforderlichen Materials bereitwillig übernehmen und die Einsendung so viel als möglich beschleunigen werden. Die Centralvereine für Westpreußen und für Litauen und Masuren sind gleichfalls um ihre gefällige Unterstützung und um ihre Betheiligung bei dem in Rede stehenden Unternehmen ersucht worden.

Lissit, 28. Dezember. (Z. W.) Das Weihnachtsest hat uns auch ein recht schönes Schneewetter gebracht. Ein hinreichender Schneefall und ein anstehender Graben N. haben uns mit einem Mal bahngeschaffen, und das fröhliche Gellächle durch unsere Gassen. Leider aber ging über den Remeistrom noch immer die unglückliche Eisstopfung ist gerast anstatt die Eisbede eine nur schwach gefrorenen künstlich verstärkt werden Fußgänger passieren dürfen, welche bei am Rathhause über eine größere o stehenden Eisbede auf Wägen hinüber auf ausgelegtem Bretterstege das konnten. — An der Eisenbahnbrücke

steht für die noch immer ununterbrochen thätigen Schloffer ausgelegt, dessen Benutzung aber dem großen Publikum nicht freisteht — Die Arbeiten an der Brücke werden, soweit es die Witterung zuläßt, rüstig gefördert. Auch der zweite Bogen ist jetzt seines Holzgerüsts entkleidet, und das durchsichtige, großmalchige Eisennetz spannt sich von Pfeiler zu Pfeiler. Am dritten Bogen ist die untere Gurttung gestreckt, und der zuerst in Angriff genommene Bogen zwischen Pfeiler 5 und 6 ist mit dem kleinen Geländer für Fußgänger versehen. So geht das große Werk allmählig seiner Vollendung entgegen, die uns die schon seit zwei Monaten andauernden schwierigen Stromverhältnisse so heiß ersehnen lassen.

2. Königsberg, 29. Dezember. Auf den Handelsmärkten herrscht Feiertagsruhe. „Export nur über Pillau“: so berichtet unser Schiffsfahrts- und Handelsbericht. — Das Interessanteste aus dem Handelsgebiete ist das „Königsberger Handelsblatt“, das erste dieser Art, welches mit dem 1. Januar erscheinen sollte, aber in seinem Probeblatt schon heute erschienen ist, ein Preisorgan für den Deutschen Waarenhandel mit specieller Berücksichtigung des Deutsch-Russischen Verkehrs. Das Blatt, vom Kaufmann Persky herausgegeben, von V. Manoffewitz (einem mit den Russischen Handelsverhältnissen innig vertrauten Manne) redigirt, erscheint alle Woche (Dienstag) einmal und kostet 3 Mk. pro Quartal. Die Hauptartikel im Probeblatt sind folgende: „Was wir wollen“ — „Zum Deutsch-Russischen Grenzverkehr.“ — „Königsberger Geschäftstatistik.“ — Correspondenzen aus Petersburg, Riga, Kischnei-Nowgorod, Sydtkuhnen; Königsberger Wochenbericht, Miscellen, Bericht des ausländischen Passes in Rußland, Nachweisung der im Königl. Pachhof und Zollschuppen in Königsberg ein- und ausgegangenen Waaren, laufende Schiffslisten, fortlaufende Statistik über Einfuhr, Ausfuhr und Transithverkehr in Königsberg, tabellarische Preisübersichten von Getreide und Waaren an den Hauptmärkten den In- und Auslandes, Königsberger Getreidepreise nach Thalern pro 2000 Pfund und Kopelen pro Pub, Inlerate. — Nach amtlichen Mittheilungen sind im letzten Kirchenjahre 1874 getraut worden 1167 Paare, getauft 4566 Kinder darunter 631 uneheliche, gestorben 3291 Personen, darunter gewaltthätigen Todes 105, Selbstmorde 27, verunglückt 27; vom 1. Oct. bis 22. Nov. sind beim Standesamte 143 Eheschließungen vorgenommen, von denen sich 85 Paare noch kirchlich trauen ließen, 535 Geburten angemeldet, denen 436 mal die kirchliche Taufe folgte. — Winters Menagerie und Mehlbergs anatomisches Museum, außer diesen die beiden Theater machten während des Weihnachtsfeiertagen brillante Geschäfte. Das Stadttheater war bereit überfüllt, daß die Sicherheitspolizei aufmerksam gemacht worden ist auf die Ueberfüllung der Gallerie, die vom Bau Rath zu untersuchen wäre, damit sie nicht etwa möglicher Weise dem untern Publikum auf den Kopf stürze.

Insterburg. Der „V. u. Vid.“ schreibt. Am letzten Sonnabend fand bei einem uns bekannten Standesamte eine Trauung statt, bei welcher das Brautpaar um die nöthigen Zeugen in Verlegenheit war. Um diesem Uebelstande abzuwehren, erklärte sich der Arbeiter W. bereit, als Zeuge zu fungiren; derselbe ward jedoch vom Standesbeamten zurückgewiesen, weil er „kein hochzeitlich Kleid“ anhatte, sondern in seinem Arbeitsanzuge erschienen war. Wenn wir auch mit dem Standesbeamten der Ansicht sind, daß es die Bedeutung der Handlung wohl erheischt, daß die Zeugen in festlicher Kleidung erscheinen, so ist uns doch andererseits keine Gelegenheit oder eine Kleiderordnung bekannt, welche den Standesbeamten berechtigt, jenen Arbeiter von der Zeugenschaft auszuschließen.

Gumbinnen. (Pr.-V. 3) Ein zehnjähriger Knabe, Sohn eines Eigenführers, hatte wegen Faulheit und Unachtsamkeit von seinem Lehrer einige Ohrfeigen erhalten. Seinen Eltern erzählte der Knabe, daß der Lehrer ihn mit dem Kopf gegen die Wand gestoßen und mit beiden Fäusten dermaßen ins Gesicht geschlagen habe, daß ihm ein Zahn herausgefallen sei. Die Sache gelangte durch den Staatsanwalt vor den Untersuchungsrichter und in dem angestandenen Termin blieb der Knabe bei seinen Anschuldigungen gegen den Lehrer, während der Richter in dem Munde des Knaben die prächtigsten weißen Zähne, aber auch nicht eine Facke zu sehen Gelegenheit fand. Der Knabe wußte jedoch darauf zu entgegnen: „Der Zahn sei ihm auf der linken Seite unten ausgefallen, aber auch gleich rasch wieder gewachsen.“ Aerslicher Seite wurde in dem Munde des Knaben ebenfalls keine Facke für einen Zahn gefunden und in dem darüber abgegebenen Gutachten hervorgehoben, daß nur in einem Falle die Möglichkeit sich erklären ließe, daß der ausgefallene und auch vorgezeigte Zahn doch dem Jungen zugehört haben könne, und zwar wenn dieser Zahn durch einen neu gewachsenen an die Seite geschoben, die Wurzel bereits durch Resorption verschwunden wäre, und der oberste Theil des Zahnes sich los in der Mundhöhle befunden hätte. In diesem Falle habe aber auch der Zahn durch den leiften Fingerdruck aus der Mundhöhle entfernt werden können. Zur strafrechtlichen Verfolgung ist die Sache zwar nicht für geeignet befunden, wer ein ursächlicher Zusammenhang zwischen der dem Knaben vor zugefügten Mißhandlung und dem Ausfall anzunehmen ist, der Lehrer hätte aber der Handschläge ins Gesicht, den Knaben die Hand zu züchtigen.

Elbing. Am 28. December früh folge eines Leberleidens das Leben ein Bürger und thätigen Industriellen, 2. 2. Ru. Viele. Von kleinen Anfängen hatte bereu liffemens und namentlich sein Holzgeschäft zu einem erweitert, daß dasselbe eins der ersten beratt in der Provinz geworden ist.